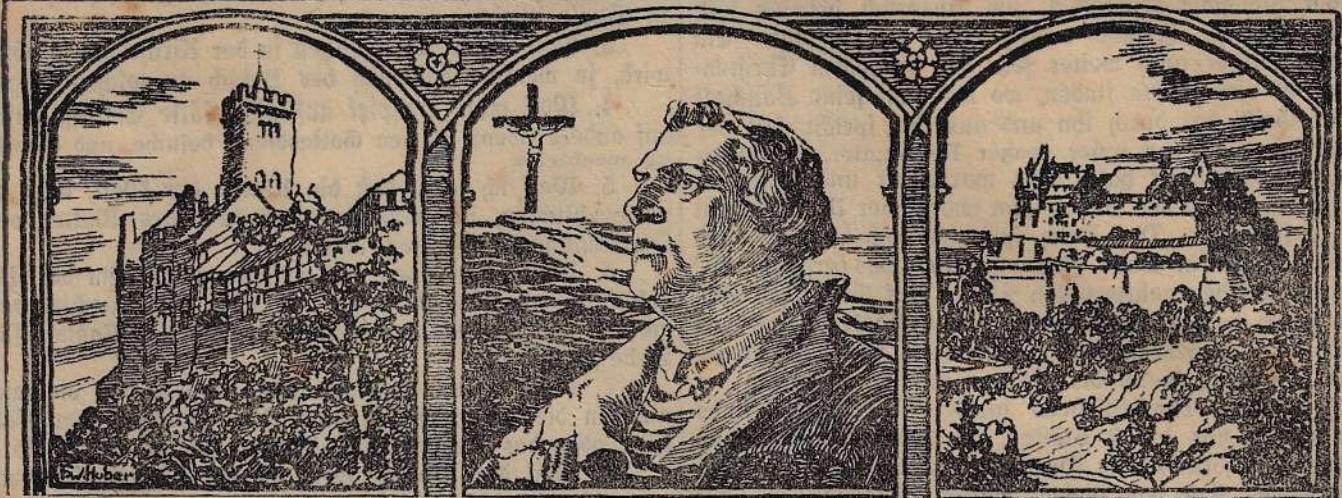


Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasiliens

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 25000. Zu bestellen bei Verkäufern und Pfarrern.

26. Jahrgang.

Januar 1933.

Nummer 1.

Neujahr.

Ein Tröpflein Freude in Nacht und Not,
im Leide — ein Strahl vom Abendrot,
mitten in Kämpfen — ein wenig Ruh,

Aus deiner Fülle gib täglich mir
ein Tröpflein Freude — ich danke dir!

Kraft, die ich brauche, — alles gibst du!
Was mir gebriicht, du weißt es allein,
nichts kann mir schaden — ich bin ja dein.

Joh. 5, 17: Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch.

In diesem Glauben, mit diesem Troste lasset uns in das neue Jahr freudig hineintreten. Gott der Schöpfer und Erhalter aller Dinge und Gott der Erlöser haben in den vergangenen Jahren gewirkt und haben sich nicht unbezeugt an dir gelassen, und anders wird es auch in diesem neuen Jahr nicht sein. Was wolltest du dich mit bangen Sorgen plagen? Bist du doch nicht Regente, der Alles führen soll, Gott sitzt im Regemente, und führet alles wohl. Die äußerliche und innerliche Lage der Menschen, in welcher sie aus dem alten in das neue Jahr hinübertreten, ist wohl eine gar verschiedene. So groß bei dem Einen die Verzagtheit und die Sorgen sein können, so groß kann bei dem Andern das Selbstvertrauen und der Übermut sein. Weiß der Eine nicht, wie er sich und die Seinen dieses lange Jahr hindurch ernähren und kleiden soll, so weiß der Andere nicht, was er mit seinem vielen überflüssigen Gelde beginnen soll. Stroht der Eine von Jugendkraft und Lebensfrische, und ist voller großer Pläne, die er alle in diesem Jahr verwirklichen will, so hat ein Anderer schon aufgehört im Gefühle seiner Alterschwäche und Lebensmüdigkeit weit hinauszudenken und viele Veränderungen herbeizuwünschen und hofft nur in gewohnter Ruhe auch dieses Jahr noch zu Ende bringen zu können. Blickt der Eine auf das vergangene Jahr voller Selbstzufriedenheit zurück, wie so herrlich weit er es schon gebracht habe, so tritt der Andere aus dem alten ins neue Jahr mit dem beugenden Bewußtsein vieler begangener Fehler, so manchen Unrechts, das er sich hat zu Schulden kommen lassen und zahlosen Versäumnisse hinüber. Liegt dem Einen der Gedanke an das Ende noch sehr, sehr fern, und wurzelt er noch mit allen seinen Fasern ganz und gar im Diesseits, so denkt ein Anderer schon mit Ernst an die Verantwortung, die er vielleicht bald, vielleicht bevor noch das Jahr seinen Kreislauf vollendet hat, vor Gott dem allwissenden Richter abzulegen haben wird. Dies Alles, was doch vor den Augen der

Menschen meist verborgen ist, sieht der Allsehende. Und er sieht es nicht als müßiger Zuschauer, sondern er wirkt und leitet wie das Ganze so den Einzelnen mit wunderbarer Weisheit und Barmherzigkeit und ist voller Gedanken des Friedens über alle seine Menschenkinder und auch über dich. Auch für dich hat er bereits den Weg bezeichnet und geebnet, den dein Fuß in diesem Jahr wandeln soll, auch dir hat er bereits den Teil irdischer Güter bestimmt, dessen du für dich und die Deinen in diesem Jahr bedarfst, auch dir hält er das allerbeste Gut bereit, das es im Himmel und auf Erden gibt: den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft. Habe du nur den Glauben an ihn und lerne es, im herzlichen Vertrauen auf seine Verheißungen, alle deine Sorgen auf ihn zu werfen, und benütze nur treulich die Mittel, welche seine Gnade dir geordnet hat, um in seine Gemeinschaft zu kommen: sein Wort, das Sakrament und das Gebet. So tritt denn hin vor ihn und strecke ihm deine beiden Hände entgegen und sage ihm: So nimm mich hin und führe mich nach deinem weisen Rat. Wirke über mir und in mir, bilde mein Herz um und schaffe es neu, und leite mich sicher dem Ziele entgegen, an welchem ich zurückblickend einst sagen könnte: Es war gut so, ich danke dir in Ewigkeit, du hast alles wohlgemacht! — Mein Vater, spricht Christus, wirkt bisher, und ich wirke auch. O erkenne das doch, liebe Seele, in deinem bisherigen Leben, und schöpfe daraus Mut und Trost für die noch übrige Zeit. Es bedarf nur offner Augen und eines gläubigen Vertrauens. Wie gut könnten wir es alle haben, wenn uns solches nicht vielfach fehlt — durch eigne Schuld. So wünsche ich dir denn für dieses neue Jahr: lasz deinen Gott und Heiland an dir und in dir wirken und widerstrebe ihm nicht; entziehe dich ihm nicht, sondern halte ihm stille. Lasz ihn nur tun und walten, er ist ein weiser Fürst, und wird sich so verhalten, daß du dich wundern wirst.

Un die Leser des Christenboten.

Gott zum Gruß im neuen Jahre! Allen, die zu der Lesergemeinde des Christenboten gehören, schenke Gott zu dem neuen Lebensabschnitt seinen reichen Segen und seine treue Begleitung in guten und bösen Tagen.

Im neuen Jahre erscheint nun der Christenbote in veränderter Gestalt. Anstelle des alten Kopfes hat er einen neuen erhalten, der gleichsam symbolisch zum Ausdruck bringen soll, wes Geistes Kind er ist und welche Ziele er verfolgt. Ein Christen-Bote will er auch weiter sein und in jedem Christen-hause möchte er eine Stätte finden, wo man auf seine Botschaft lauscht. Der Geist, der durch ihn und aus ihm spricht, soll der Geist Christi sein, wie ihn unser großer Reformator, Dr. Martin Luther, uns offenbart hat. Sein markanter und wichtiger Kopf steht in der Mitte des Bildes, sein energischer Mund scheint die Worte zu sprechen: „Das Reich muß uns doch bleiben“ und seine Augen schauen in weite Fernen. Und was erschaut er? Nichts anderes als den gekreuzigten Erlöser auf Golgatha. Wie Paulus, so sprach auch Luther, daß er nichts anderes kennt und weiß, als Jesum den Gekreuzigten. Für diesen Jesum hat er gestritten und gekämpft, damit der Glaube an ihn wiederum der Ankergrund unseres Christenlebens werde. Die Bilder links und rechts zeigen uns die 2 Stätten, die jedem evangelischen Christen teuer sein sollten: Die Wartburg und die Coburg. Wieviel Segensströme sind von diesen Stätten ausgegangen über deutsche Lande und über die ganze evangelische Kirche. Wem ist es nicht bekannt, daß das größte Gut, das wir besitzen, das Wort Gottes in unserer Muttersprache, auf der Wartburg entstanden ist? Auf Gottes Wort allein hat Luther sich verlassen und allein auf das Wort unsere evangelische Kirche gegründet. Dieser Grund steht fest wie die Berge Gottes, die nimmer wanken. Von den Vätern der Reformation haben wir die Aufgabe übernommen, auf diesem Grunde am Reiche Gottes weiter zu bauen. Diesem heiligen Werke will auch der Christenbote in aller Bescheidenheit dienen. Bleibt er auf dem Grunde, den die Reformation gelegt hat, und ist er erfüllt von dem Geiste Jesu Christi, dann wird Gottes Segen auf seinem Dienste ruhen und er wird dann ein wirklicher Bote Christi sein, der allezeit mit Luther glaubensfroh sprechen kann: „Es muß uns doch gelingen!“

F. G.

Sonntagsgedanken.

Niemand gebe den Glauben daran auf, daß Gott durch ihn eine große Tat tun will.

Luther.

Der Glaube ist der unbegreifliche große Schatz, der uns zu Kindern und Erben Gottes macht

Luther.

Das Geschenk, das der Christ im Glauben besitzt, ist größer als Himmel und Erde. Denn er besitzt in ihm Christus, und Christus ist größer als alles.

Luther.

„Ich glaube an Gott den Vater.“ Das heißt: Ich traue beständiglich auf ihn, wie lang er verzieht, und setze ihm kein Ziel, Zeit, Maß oder Weise, sondern stelle es alles anheim seinem göttlichen Willen in einem freien, richtigen Glauben.

Luther.

Ohne Glauben geschieht nichts Großes in der Welt. Alles wankt, wo der Glaube fehlt.

Schiller.

Der Glaube ist der Kompaß, der uns durch diese Welt und ihre härtesten Wirklichkeiten sicher hindurchführt.

Dörries.

Der Glaube ist etwas, das den Menschen zum „Salz der Erde“, zum Licht der Welt, zum Pionier alles Guten macht.

Dörries.

Zum Glauben helfen. Daz wir auf Erden leben, das geschiehet nirgend um, denn daß wir andern auch helfen sollen; sonst wäre es das Beste, daß uns Gott so bald würzte und sterben ließe, wenn wir getauft wären und hätten angefangen zu glauben. Aber darum läßt er uns hier leben, daß wir andere Leute auch zum Glauben bringen, wie er uns getan hat.

Luther.

Für besinnliche Leute.

10 Gründe, warum man auch bei Regen in die Kirche gehen soll.

1. Weil Gott jeden Sonntag durch sein Wort geheiligt und keine Ausnahme gemacht hat für die Regentage.

2. Weil ich erwarte, daß mein Pfarrer auf seinem Posten ist, und sehr erstaunt wäre, wenn er wegen schlechten Wetters zu Hause bliebe.

3. Weil meine Anwesenheit in der Kirche um so nötiger sein wird, je weniger zahlreich der Besuch an solchen Tagen ist.

4. Weil mein Beispiel auf alle Fälle Einfluß haben wird auf andere, wenn ich den Gottesdienst besuche, und ebenso, wenn ich wegbleibe.

5. Weil ich sehe, daß die Kinder der Welt, auch die ganz verweichlichten, sich niemals durch schlechtes Wetter von ihren Vergnügen abhalten lassen.

6. Weil das Leben der Entzagung, zu dem der Christ berufen ist, niemals abhängig sein darf vom Wechsel des Barometers, und weil mein Verhalten zu Gott ein Maßstab für meine Liebe zu ihm ist.

7. Weil ich die Beobachtungen mache, daß diejenigen, die nicht in die Kirche gehen unter dem Vorwand der Kälte oder Hitze oder des Regens, bei schönem Wetter es ebenso machen.

8. Weil der Mensch, wenn er vor kleinen Schwierigkeiten zurückshrekt, schließlich so weit kommt, daß er Hindernisse fürchtet, die nur in seiner Einbildung bestehen. Wer dem Herrn nur von weitem folgt, wie Petrus, kommt leicht in Gefahr, ihn ganz aus den Augen zu versetzen.

9. Weil es sein kann, daß nach Gottes Willen ein besonderer Segen in der Kirche auch an einem Tag mit schlechtem Wetter auf mich wartet; und endlich

10. Weil ich nicht weiß, über wieviele Sonntage ich noch zu verfügen habe.

Was ist „Ios“ in der Welt?

Die Völker sind geldlos — die Schulden zahllos —

Die Regierungen ratlos — die Steuern maßlos —

Die Politik charakterlos — die Sitten zügellos —

Die Aufklärung hirnlos — der Schwindel grenzenlos —

Die Aussichten trostlos — alles, weil — gottlos.

„Selztgruß.“

Das große Entweder-Oder.

Im Christentum kann man nicht neutral sein, man kann es auch nicht mit beiden Teilen halten, auch nicht von einem Teil zum anderen abwechselungsweise übergehen. Alle, die das Wort hören, sind entweder mit Christus oder wider Christum. Wer berufen ist, folgt entweder — oder er folgt nicht. Der Unterschied ist groß und wichtig. Man kann sich auch leicht betrügen, darum ist Vorsicht nötig.

Wer weiß, wem unter uns kaum etliche Tage übrig sind, dem Willen Gottes zu dienen? Welch eine feine Klugheit wäre es, wenn wir lieber heute als morgen, lieber in diesem Nu als in einer Stunde den unwiderruflichen Entschluß fähten und die Zusage an den Herrn täten, im Herzen, von Herzen: Herr Jesu, dein will ich sein.

Johann Albrecht Bengel.

Für Väter und Mütter.

Missionserzählung von Martin Jäckel.

Ha Monoko. — Ich werde es nie vergessen, wie ich das erste Mal dort hinkam. Es war in der Zeit der großen Krankheit und Moposchi — Heiland — nannten mich die Leute. Aber sie nehmen immer den Mund recht voll. Heilgehilfe hätten sie sagen sollen, weil ich nichts weiter war, als ein Gehilfe, der mit einer großen Flasche Medizin und einem Echlöffel im Rucksack von Kral zu Kral zog und den vielen, vielen Kranken die Medizin eintrichterte.

Sehr früh war ich daheim aufgebrochen und noch in der Morgenkühe hatte ich, durch herabduftende Urwälder wandernd und auf Affensteinen kletternd, den 2000 Meter hohen Gebirgskamm überschritten und stieg nun hinunter in die nördlichen Talschlüchten. Ein runder Kessel lag vor mir, über den die roten Felswände drohend hereinschauten. Beim Abstieg hatte ich einige Hütten gesehen, aber dann verbaute der tausendjährige Urwald den Blick, bis ich, aus dem Dämmerdunkel der grünen Wände auftauchend, plötzlich eine große Eingeborenenstadt auf der Lichtung vor mir sah. Es war eine Oase in der Bergwelt, eine über-

raschend liebliche Einkehr nach langer, heißer Wanderung. Riesige, rotbackige Pfirsiche hingen an üppigen Fruchtbäumen, Bananen winkten breitblättrig über den Kralzaun, mächtige Trauben hingen an kletternden Weinstöcken und goldgelbe, kürbisgroße Früchte drängten sich um den schlanken Stamm des Papayaumes.

Noch nie vorher war ich in diese Gegend gekommen, und die Leute kannten mich nicht. Und wenn der braune Mosoipo einen Weisen nicht kennt, dann begegnet er ihm mit grohem Misstrauen. So muß zuerst immer einmal das Eis gebrochen werden.

Ich trat in einen Hofraum, hockte mich vorschriftsmäßig in das „Tor der Männer“ und grüßte nach Eingeborenennart mit Händeklatschen.

Der Gruß wurde höflich erwidert. „Großes Rindvieh! Herr! und König!“ so wurde ich schmeichelhaft angeredet.

Darauf erklärte ich: „Ich bin gekommen, die Kranken gesund zu machen. Wo sind sie?“ — „Sie sind da.“ — „Ich werde sie heilen. Ich habe Heilkraut mitgebracht.“

„Hm“, brummt der Mann wieder und betrachtet mich, als hätte ich ihm Gift angeboten.

„Kennst du mich nicht?“

„Nein, Baas.“

„Ich bin der Moruti von Kratschatscha.“ (Ich bin der Missionar des Häuptlings.)

„Hei?“ grunzt der Mann wieder, was so viel bedeutet als: „Das könnte jeder sagen.“

Inzwischen sind mehr Leute hinzugekommen, und eine alte Frau sagt: „Männer! Das ist der Moruti Jackal wirklich. Ich kenne ihn. Er hat mir einmal einen Zahn gezogen.“

„Nee! Nee! Nee!“ schnalzen die Alten vor Verwunderung, weil sie noch nicht erlebt haben, daß ein Weiser so weit zu Fuß läuft, um sich um ihre Kranken zu kümmern.

Die Juden, die sich alle sechs Jahre einmal in die Gegend verirren, kommen nicht, um zu geben, sondern sie sind Viehhändler, die die unwissenden Schwarzen gewaltig übers Ohr hauen.

Nun ist aber auch das Vertrauen hergestellt. Man führt mich zu allen Kranken und bringt Flaschen, damit ich darin Medizin mischen kann. Und man zeigt mir den Weg nach dem nächsten Kral. Es war fast Mittag geworden, ehe ich meine Runde vollendet hatte, und die Sonne brannte steilrecht vom blauen Himmel herab, und die Hitze war schier unerträglich. Eben wollte ich den Kral der Hauptstadt verlassen, um an der Quelle am Waldrand mein Frühstück zu verzehren, da wurde ich gebannt von zwei großen, braunen Augen, die aus dem schmalen Gesicht eines jungen Weibes auf mich gerichtet waren. Solch ein stummer Jammer, solch ein heißes Flehen redeten aus diesen Augen, daß ich unwillkürlich meinen Schritt hemmte und mich der Frau zuwandte. Aber flüchtig, wie ein Wolkenhatten am windigen Mittag, glitt sie an mir vorbei in eine der Hütten. Ich hatte zu deutlich in ihren Augen die rührende Bitte gelesen, darum besann ich mich nicht lange, ging zum Eingang der Hütte und kroch durch die niedrige Tür. Ein Mann hockte an dem Herdfeuer in der Mitte, und die Frau lag auf den Knien in der Ecke vor einem Bündel Felldecken.

„Wer bist du, und was willst du von mir?“ redete ich zu ihr.

„Ich bin Maselelo,“ erwiderte sie zögernd und dann schälte sie aus dem Bündel ein Kind und hieß es mir wortlos entgegen.

Es war dunkel in der Hütte, aber als ich in dem Lichtbalken, der durch die niedrige Tür fiel, den elenden Körper des Kindes sah, da erschrak ich in tiefster Seele.

Schon viel entsetzlichen Jammer hatte ich in den Jahren gesehen, wo ich unter den Heiden gelebt und in ihren Hütten aus- und eingekrochen war. Aber ein so jammervolles Bild hatte sich meinen Augen bisher noch nicht geboten. Das kleine Kind, ein schmucker, brauner Junge von etwa drei Jahren, war am ganzen Rücken zerfleischt und zersägt wie von unmenschlichen Rutenhieben, und die Hautsehnen klebten grün und übelriechend an den Lappen, in die er gehüllt war. Wimmernd lag er über den Arm der Mutter, als ich untersuchte, und mit einem Schmerzensschrei antwortete er auf jede Berührung.

Man soll bei den Heiden nicht viel fragen; denn sie vertrauen das schwerste Leid dem Weisen nicht an, ehe sie nicht gespürt

haben, daß er helfen kann. Deswegen schüttelte die junge Frau auch nur wortlos den Kopf, als ich entsetzt fragte: „Wer hat das getan?“

Ich ließ mir ein Moruzi bringen, eine Holzschüssel, voll Quellwasser, und goß Karbol darein und badete den kleinen Körper damit, und dann verband ich ihn mit reinem Verbandszeug, das ich im Rucksack mitführte.

Das Kind, Mbua nannte ihn die Mutter, hatte mich mit entsetzten Augen angesehen und hatte gewimmert und geschrien; aber als ich seiner Mutter zurückgab, wurde er still, und schluchzend rief er noch einmal „Ma-üh!“ (meine Mutter), dann wurde er stiller und schien zu schlummern.

Ich winkte dem Mann, der offenbar der Vater war, und er kroch hinter mir her aus der Hütte heraus in den bläckten Sonnenschein. Draußen befragte ich ihn, wie das Kind zu diesen furchterlichen Wunden gekommen sei. Er wollte erst nicht mit der Sprache heraus, und nachdem er sich vorsichtig umsehen hatte, ob etwa Lauscher in der Nähe sein möchten, meinte er: „Meneer, geh dort zu der Quelle, da werde ich dich dann treffen.“ Ich schritt voran nach der Quelle, die frisch und klar, mit einem leisen Schwefelgeruch, unter den Wurzeln eines riesigen Feigenbaumes am Waldrand herausprudelte. Dort ließ ich mich nieder und verzehrte mein Schwarzbrot mit ein paar Bananen. Plötzlich tauchte auch mein Freund aus der Hütte auf und kam auf mich zu. Wieder schaute er sich vorsichtig wie ein windender Buschbock nach allen Seiten um, und als er sich vergewissert hatte, daß wir allein waren, hockte er sich nieder, und nach umständlichem Hin- und Herreden erfuhr ich die traurige Geschichte.

Mbua war sein Sohn, der zweite, nachdem er ein anderes Kind schon durch den Tod verloren. Aus den Worten des Mannes sprach so viel Zärtlichkeit, als ein Mosoipo sich überhaupt zu zeigen erlaubt; denn die Leute wahren ihr Gesicht und ihre Zunge, und man wird selten eine Gemütsbewegung aus ihren Worten oder Zügen sehen können. Dem Jungen waren die oberen Zähne zuerst gewachsen, eine Sache, die dem Kinde nach Heidensitte den Tod kosten mußte. Da aber die Eltern das Kind liebhaftlich liebten, so hatten sie versucht, die verderbliche Tatsache geheim zu halten. Es war ihnen bis jetzt auch gelungen, oder es hatte sich niemand im Stämme sonderlich darum gekümmert. Aber nun, da die große Seuche über das Volk gekommen war und das große Sterben, da hatten die Zauberdoctoren des Häuptlings nachgeforscht, woher wohl der Zorn der Götter rührten möchte. Man verfiel darauf, daß dieses Kind der Anlaß zum Tode der Stammesgenossen sei. Da war dann vor ein paar Tagen der oberste Zauberdocteur des Häuptlings erschienen, hatte das liebliche Kind von der Brust der Mutter gerissen und es unbarmherzig mit Ruten gepeitscht, bis es halbtot liegenblieb.

Der arme Vater wollte noch mehr erzählen, aber gerade nahte sich ein Trupp Weiber lachend und schwatzend der Quelle, und scheu glitt der Mann in die Tiefe des Urwaldes.

Ich ging heim und nahm mir vor, das Kind womöglich zu mir zu holen, damit es, unbefähigt von den Heiden, die nötige Pflege haben könnte.

So schickte ich am nächsten Morgen zwei zuverlässige Christenfrauen, die ich beauftragt hatte, wenn irgend möglich, das Kind mit seiner Mutter nach der Missionsstation zu bringen. Für alle Fälle gab ich ihnen auch Verbandsstoff mit und unterwies sie, wie die Wunden zu waschen und zu verbinden seien.

Ohne Mutter und Kind kehrten die Frauen um und erzählten mir, die Mutter wolle sich nicht von ihrem Liebling trennen und wollte auch nicht ins Christendorf ziehen, weil ihr die Heiden allerhand Schauergeschichten über das, was dort getrieben würde, erzählt hatten.

Da machte ich mich am nächsten Morgen wieder selbst auf, um womöglich die Leute zu überreden. Wieder traf ich gegen Mittag in dem Kral ein und hatte viel Arbeit mit den Kranken. Der Häuptling, den ich bei meinem ersten Besuch begrüßt hatte, ließ sich diesmal nicht blicken. Es hieß, er sei auf der Jagd. Endlich kam ich zu der letzten Hütte, und da saß das junge Weib und schaute mich mit Blicken an, wie am ersten Tag.

„Wie geht es dir?“

„Ach, mir geht es gut.“

„Wo ist dein Mann?“

„Nein, er ist nicht hier. Er ist graben gegangen.“

„Was macht euer Mbua?“

Die großen Augen blickten mich leer an, in dem braunen Gesicht zuckte keine Miene. Und plötzlich erhob sie sich wieder und ging um die Hütte herum nach dem hinteren Hofraum. Ich folgte ihr und sah den Mann in einiger Entfernung am Walbrande ein Loch ausheben. Unter der Veranda lag der Knabe, in eine Decke gewickelt. Die Mutter hob vorsichtig, zärtlich die Decke vom Kopflein.

Erschüttert starnte ich auf das entsetzliche Bild. Der Knabe war tot und er mußte eines schrecklichen Todes gestorben sein. Die Schädeldecke war zertrümmert, und die klaffende Wunde hatte die Lieblichkeit des Kindergesichtchens zerstört. — Fassungslos schwieg ich.

„Der Häuptling hat seinen Willen gehabt“, flüsterte die unglückliche Mutter.

Und plötzlich verlor sie die mühsam bewahrte Fassung und stürzte mir zu Füßen, umklammerte meine Knie und unter Schluchzen und Weinen schrie sie heraus:

„Ihr weißen Männer, — ihr habt ja keine Ahnung von dem großen, großen Schmerz, von dem herzzerreißenden Elend bei uns Heiden. Kann eine Mutter der Weißen so etwas tragen? O, nimm mich doch weg von hier. Mache deinen Gott mich reiten! Ich darf ja nicht einmal meinen Mund auftun zur Totenklage um meinen kleinen Mbua.“

Eine Stunde später hatten wir das Leichlein zur Erde bestattet, und als ich wieder bergab stieg, folgten mir die einsam gewordenen Eltern. Das Grauen war sie angekommen vor dem erbarmungslosen Heidentum.

Von dem Vater erfuhr ich das Wenige, was noch zu wissen war. Der Häuptling hatte Kunde davon bekommen, daß es dem Kinde besser ginge. Da war er am Vormittag des Tages selbst gekommen und hatte auf den Kopf des Kindes mit seiner Keule eingeschlagen, bis es tot war.

Immer wieder, wenn ich davon lese, wie doch die Naturreligion der Heiden ein so schlichtes und schönes Gottsuchen sei, — manche Leute lassen ja solche unerkannte Erkenntnis drucken, — steht mir das Bild der verzweifelten Mutter vor Augen, und ihr Schrei reißt sich aus schwarzen Abgründen los: „Ihr weißen Männer, was wißt ihr von dem Jammer der Heiden!“

Kirchliche Umschau.

Ein Haupt und viele Glieder. Die evangelische Kirche in Deutschland gliedert sich in 28 Landeskirchen, die als geschichtlich gewordene Größen meist mit politischen Ländergrenzen zusammenfallen. Die größte dieser Landeskirchen ist die „Evangelische Kirche der altpreußischen Union“ in Preußen; daneben bestehen in Preußen noch 8 Landeskirchen, darunter die Kirchen der abgetrennten Gebiete (Memel, Danzig, Posen und Polnisch-Oberschlesien). Die preußischen Landeskirchen umfassen mit diesen zusammen 19 $\frac{1}{2}$ Millionen Seelen. Auch Bayern hat 2 Landeskirchen: Bayern rechts des Rheins und die Pfalz, Oldenburg zerfällt in 3: Oldenburg, Oldenburg-Lübeck und Oldenburg-Birkenfeld. Ihr ganzes Landesgebiet umfassen die Landeskirchen von Sachsen, Württemberg, Hessen, Baden, die beiden Mecklenburg, Braunschweig, Anhalt, Lippe, Schaumburg-Lippe, Lübeck, Bremen und Hamburg.

Seit dem 25. Mai 1922 sind diese 28 Landeskirchen im „Deutschen Evangelischen Kirchenbunde“ zusammengefloßen. Sie umfassen in insgesamt 934 Kirchenkreisen und 13 591 Gemeinden 40 376 000 Seelen.

15 Landeskirchen bezeichnen sich dem Bekenntnis nach als lutherisch; 1 ist reformiert, 2 lutherisch und reformiert, der Rest ist gemischt oder uniert.

Heilen und Trosten. 26 000 Diakonissen im Kampf gegen die Not. epd. Der Kaiserswerther Verband Deutscher Diakonissenmutterhäuser trat im Diakonissenhaus in Neuendettelsau in Bayern zu wichtigen Beratungen zusammen. Den Mittelpunkt der von gottesdienstlichen Feiern umrahmten Tagung bildete ein Vortrag von Pastor Wagner-Berlin über das Thema: „Die Pflege und Vertiefung des Seelenlebens der Schwestern nach der Heiligen Schrift.“ Pfarrer D. Borrman-Königsberg erstattete über den gegenwärtigen Stand der trost der Not der Zeit mannigfaltigen und ausgedehnten Liebesarbeit der Mutterhausdiakonie Bericht. Diese umfaßt heute in 66 Mutterhäusern 26 642 Schwestern. Die Mutterhäuser in Kropf (Holstein) und Hamburg-Volksdorf wurden neu in den Verband aufgenommen, das Mutterhaus in Danzig dem Verband aufs

neue angeschlossen. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde Pastor Graf Lüttichau-Kaiserswerth zum Vorsitzenden, Rektor D. Lauerer - Neuendettelsau zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Der wegen Übertritts in den Ruhestand aus dem Vorstand ausscheidende Pfarrer D. Borrman, der sich um die Mutterhausdiakonie hohe Verdienste erworben hat, wurde zum Ehrenmitglied des Vorstandes ernannt. An Stelle des mit dem 1. Oktober aus seinem Amte scheidenden Verbandsdirektors Pastor D. Thiel wurde der theologische Berufsarbeiter des Verbandes Pastor Siebert-Berlin mit der vorläufigen Führung der Verbandsgeschäfte betraut.

Kirche und Mundart. Bekanntlich hat Pastor Lic. Voss in Basedow in Mecklenburg vor einiger Zeit das Neue Testament ins Plattdeutsche übertragen und damit viel Anklang gefunden. Jetzt ist ihm als Anerkennung dafür der vor neun Jahren zur Ehrenung niederdeutscher Künstler und Wissenschaftler gestiftete John Brinkmann-Preis verliehen worden. In der plattdeutschen Begründung des Preisgerichtes heißt es:

„Pastor Voss is dat weest, dei den'n nedderdütschen Volkstamm det Nige Testament von uns' Herrgottswuurt in echt plattdeutsche Spraak weddergeben hett; un ok de Gelahrten hett sien Arbeit hulpen. Dormit wiest hei uns, dat det Hilligt, wat wi hewwen daun, sick in uns' plattdeutsch Spraak so tau Ruum bringen lett, dat dat uns' Denken un Fühlens nach haben dreggt. Dat Wark von Pastor Voss hett uns dat Wuurt för de plattdeutsch Predigt un de Andacht tau huus schenkt.“

Man kann dem Preisträger nur zustimmen, wenn er in seiner Ansprache bei der Preisverteilung bei der Erläuterung der Grundsätze seiner Übersetzungsarbeit das Leitwort aufstellt:

„Volksart und Glaube sollen ineinander aufgehen, sonst bleibt der Glaube nur unser Sonntagskleid und wird nicht unser Arbeitskittel.“

Vom Protestantismus in Spanien. Bis zur Revolution standen der Protestantismus und alle anderen nichtkatholischen Religionsformen in Spanien unter Ausnahmerecht. Der Katholizismus beherrschte das Land. Und er wußte seine Macht zu nützen! Nun hat der Umsturz das Ende des Privilegs und die grundähnliche Gleichberechtigung aller Bekenntnisse gebracht. Kein Wunder, daß die evangelische Minderheit aufatmet. Anlässlich der Beerdigung eines evangelischen spanischen Offiziers in Granada schreibt der evangelische Pfarrer: „Endlich zum ersten Male gingen die sterblichen Überreste eines Protestant durch das Haupttor des Friedhofes ein, und die Botschaft des Evangeliums wurde von einer bunten Menschenmenge angehört, die erstaunt, bewegt, begierig, mit ehrwürdiger Haltung die Bücher unseres Glaubens zur Hand nahm.“ In der jetzt geschaffenen Freiheit kann sich ein neues religiöses Leben entwickeln. Und der Erfolg ist schon sichtbar: die verachteten und niederen Bürger, die vielgeschmähten und bedrückten Protestanten, stehen in neuem, ungeahntem Ansehen. In dem einen Dorf wird der Protestant zum Richter, im anderen zum Bürgermeister, in der einen Provinz zum Landtagspräsidenten, in der anderen zum Cortes-Abgeordneten gewählt.

In Madrid erfolgte die Wahl eines Propaganda-Ausschusses, um die Ausbreitung des Evangeliums in ganz Spanien in die Hand zu nehmen und das Laienelement der evangelischen Gemeinden zu mobilisieren. Pastor Siedler in Madrid bezeichnet als das eigentliche religiöse Problem des heutigen Spanien, ob man Christ sein kann ohne Katholizismus zu sein.

Von katholischer Seite her wird diese neue Entfaltungsmöglichkeit aber als Beeinträchtigung und Gefährdung sozusagen historischer Rechte empfunden. Versuche, die evangelische Verkündigung wieder einzuziehen, sind an der Tagesordnung. Dass man in den Mitteln dazu nicht gerade sehr wählervoll ist, liegt in der Natur des Partners. Man versucht z. B. durch Beeinflussung der Volksstimmung auf die Regierung einen Druck auszuüben; allerdings ohne Erfolg. Auch hirten schreiben, in denen einige Bischöfe das Unschuld greifen protestantischer Propaganda in den Gemeinden geizeln, ja sogar der Regierung den Vorwurf machen, sie fördere die Arbeit des Protestantismus, haben keinen anderen Erfolg, als daß den jetzigen Machthabern die Richtigkeit des Kurswechsels dadurch nur immer deutlicher vor Augen tritt.

Aus aller Welt.

Deutsche Auslandssiedlung in Brasilien. epd. Über die Lage des Deutschtums in Brasilien und die Notwendigkeit einer

planvollen deutschen Auslandssiedlung mache der 3. 3. in Berlin weilende Führer der Deutschen Evangelischen Kirche in Brasilien, Propst Funcke aus Porto Alegre, vor einem Kreise geladener Vertreter der Reichs-, Staats- und Kirchenbehörden und der großen Siedlungs- und Wanderungsverbände stark beachtete Mitteilungen. Es ist noch immer nicht genügend bekannt, welche außerordentliche Bedeutung dem brasilianischen Deutschtum innerhalb des Weltdeutschtums zukommt. Insgesamt leben in Brasilien nahezu 700 000 Deutschstämmige (einschließlich der Reichsdeutschen), von denen rund 430 000 Protestanten sind. Etwa 350 000 sind in vier Deutschen Evangelischen Synoden als freiwillige Mitglieder zusammengefaßt: die Synode von Rio Grande do Sul ist dem Deutschen Evangelischen Kirchenbund angeschlossen. Es gibt in Brasilien 1083 deutschsprachige Schulen, die größtenteils in engster Verbindung mit der Kirche stehen, mit etwa 70 000 Schülern und Schülerinnen. 75% dieser Schulen sind betont evangelisch. Die Aufgabe, tiefre Treue zum deutschen Mutterlande und unbedingte Zuverlässigkeit gegenüber dem Staat, in dem sie leben und dem sie mit dem Besten ihrer deutschen Art dienen, miteinander zu vereinigen, hat das brasilianische Deutschtum in vorbildlicher Weise gelöst. Das Zusammenleben zwischen Brasilianern und Deutschen vollzieht sich, von einzelnen nativistischen Vorstößen abgesehen, so gut wie reibungslos. Wenn es gelungen ist, in dem brasilianischen Deutschtum — im Unterschied etwa von dem nordamerikanischen — das volksdeutsche Bewußtsein durch mehr als 100 Jahre zu erhalten, so trägt ein wesentliches Verdienst daran die deutsche Heimatkirche, die zuerst die hier liegenden großen Aufgaben erkannte. Heute liegen die Dinge so, daß Brasilien eines der wenigen Tore in die Welt hinaus ist, die dem deutschen Auswanderer noch offenstehen. Aufgabe einer planvollen deutschen Auslandssiedlungs-Politik wird es sein, wertvolle auswanderungsbereite Familien nach Brasilien zu lenken und sie, womöglich in weltanschaulich geschlossenen Gruppen, an denjenigen Stellen anzusetzen, wo in den deutschen Siedlungen Lücken klaffen. Die Möglichkeit besteht, auf diesem Weg in Brasilien ein großes geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet zu schaffen.

Ursache und Wirkung! Zur Hebung der allgemeinen Volksbildung, um damit die Türkei in die Reihe der modernen Kulturstaaten zu stellen, führte die türkische Regierung durch Gesetz die lateinische Schrift ein und verordnete gleichzeitig deren zwangswise Erlernung auch durch Erwachsene bis zu einem bestimmten Lebensalter. Die türkische Schrift war wegen ihrer Schwierigkeit nur in langjähriger Schulung erlernbar — was wohl der Hauptgrund für die Umstellung war — ein starkes Hemmnis im Verkehr mit anderen Völkern. Nach Berichten aus der Türkei betrug die Zahl der männlichen Analphabeten bisher etwa 95 Prozent. Nunmehr können bereits 40 Prozent der Männer und Frauen lesen und schreiben.

Die Mission darf der Türkei für diese Neuregelung nur dankbar sein; denn die Verteilung und der Gebrauch von christlichen Blättern und Schriften wird dadurch sehr erleichtert. Es ist nicht verwunderlich, daß der Mohammedanismus diese Gefahr stark spürt; ein hoher geistlicher mohammedanischer Würdenträger erklärte kürzlich, daß die neue Schrift die größte Gefahr für den Koran und damit für den Islam bedeute. Ein ungewöhnliches Programm zur Beseitigung der christlichen Missionsarbeit ist bereits verkündet worden.

Aber auch auf anderen Gebieten zeigt sich ein lebhaftes Streben, möglichst jeden ausländischen Einfluß auszuschalten. So soll jetzt ein Gesetz verabschiedet werden, das fast alle Berufe für Ausländer vollständig sperrt. Nur Berufe, für die noch zu wenig geschulte türkische Kräfte vorhanden sind, dürfen durch Fachleute aus dem Auslande mit besonderer Genehmigung der Regierung ausgeübt werden.

Die schwere Schuld der Rüstungsindustrien. Warum wollen die Abrüstungsverhandlungen nicht vom Fleck gehen? Gewiß, es sind da viele politische Schwierigkeiten, unwägbare Stimmungen, Misstrauen, Angst usw., die sich hemmend auswirken. Aber die Gegner der Abrüstung haben darüber hinaus einen mächtigen Verbündeten, der im Hintergrund lauert, und jede wirkliche Entwaffnung zu hinterreiben sucht. Es ist die Rüstungsindustrie, welche die bewaffneten Heere und den Krieg braucht, um bestehen zu können. Es ist bekannt, daß die französische Rüstungsindustrie, die aus zahlreichen staatlichen und privaten Werken besteht, eine internationale Ausbreitung gewonnen hat. Schon 1930 betrug ihr Gewinn an den vom fran-

zösischen Generalstab gegebenen Aufträgen 130 Millionen Mark. Sie beherrscht in mehr oder weniger erkennbarer Weise einen bedeutenden Teil der französischen Presse. Die Automobilfabriken Citroen und Renault, die auch Tanks und Raupenwagen für die Armee fertigen, gehören zu den größten Inserenten der Tagespresse. Und sie machen von ihrer Macht reichlich Gebrauch, um die öffentliche Meinung in ihrem Sinne zu beeinflussen. Dem größten französischen Rüstungskonzern Schneider-Creuzot wird vorgeworfen, er habe bei den letzten Kammerwahlen alle Arbeiter mit der Entlassung bedroht, wenn sie gegen den von der Firma empfohlenen Kandidaten stimmten. Dieser Konzern kontrolliert auch die tschechischen Skodawerke, die 36 000 Arbeiter beschäftigen und mit ihren Tanks, Gewehren und Maschinengewehren die französischen Verbündeten: Rumänen, Polen und Südslawen beliefern. Wie groß die politische Macht von Schneider-Creuzot ist, beweist ein bezeichnender Vorgang. Die Firma erhielt von Japan Aufträge für Artillerielieferungen, obwohl Japan die Geschütze nicht nötig hatte. Die Bestellung erfolgte nur deshalb, weil Japan sich den politischen Einfluß des Konzerns bei den Völkerbundsverhandlungen über die mandschurische Frage sichern wollte! Ein anderer größerer Rüstungskonzern unter französischer Führung ist Hotchkiss, der heute über ebenso zahlreiche Aufträge verfügt, wie zur Zeit des Weltkrieges. Kein Wunder, wenn nach einem französischen Börsenblatt seine „Aktien im wahren Sinne des Wortes Zufluchtsstätten sind“. Das Werk liefert gegenwärtig für viele hundert Millionen Mark Waffen nach Japan und Brasilien. Kann man sich da noch wundern, wenn der Abrüstung so großer Widerstand geleistet wird? Gr.

Der Kampf des Unglaubens.

Fünfjahresplan zur Ausrottung der Religion.

Ein neues Dekret für Volkskommissare.

epd. Aus der Sowjetunion kommen Nachrichten über ein neues Dekret des Rates der Volkskommissare (Stalin, Jaroslawski, und Lukatschewski). Dieses Dekret enthält einen Fünfjahresplan für die restlose Ausrottung der Religion und vollständige Vernichtung der Kirche, über den u. a. die „Times“ nähere Mitteilungen macht.

Im ersten Jahr 1932/33 soll ein genauer Plan für die Schließung aller Kirchen und Gebetshäuser aufgestellt werden, der praktisch bis zum Frühjahr 1937 vollendet sein soll. Im zweiten Jahr (1933/34) sollen alle religiösen Zellen innerhalb der Familien „liquidiert“ und gleichzeitig alle religiösen gesinnten Personen aus den staatlichen Ämtern und Betrieben entfernt werden. Die gesamte religiöse Literatur und alle religiösen Kulte sollen verboten werden. Das dritte Jahr (1934/35) dient der Aktivierung der Gottlosen-Zellen. Bis dahin sollen mindestens 150 religionsfeindliche Filme hergestellt sein, die insbesondere zur Vorführung in den Schulen bestimmt sind. Alle Diener religiöser Kulte, die sich weigern, ihr geistliches Amt aufzugeben, sollen aus der Sowjetunion verbannt werden. Im vierten Jahr (1935/36) soll die Übergabe aller Kirchengebäude, Synagogen und Kapellen an die Ortsbehörden und ihre Umwandlung in Lichtspielhäuser, Klubhäuser usw. durchgeführt werden. Das letzte Jahr (1936/37) soll den Gottlosen-Fünfjahresplan zum Abschluß bringen, mit dem erhofften Ergebnis, daß jeder Gottesbegriff aus dem Herzen des Volkes ausgelöscht ist.

Es ist bemerkenswert, daß im gleichen Augenblick, wo die bolschewistische Wirtschaftspolitik unter dem Zwang der Verhältnisse eine gewisse Milderung erfährt, der Ausrottungskampf gegen die Religion auf die äußerste Spitze getrieben wird. Und ebenso, daß dieser Gottlosen-Fünfjahresplan nicht wie sonst von dem Bund kämpfender Gottloser, sondern von der obersten Staatsbehörde der Sowjetunion selbst ausgegeben wird. Über die zu erwartenden Auswirkungen des russischen Erlasses auf die Lage in Deutschland und die Folgerungen, die für die Abwehr daraus zu ziehen sind, bedarf es kaum eines Wortes.

Die Wohnungskommune.

Statt „Vater“ und „Mutter“ — „Erwachsener“.

Wie auf allen anderen Gebieten mußte auch auf dem der Wohnungsfrage bezw. der Beseitigung des Wohnungselends nach kommunistischen Grundsätzen das Unzulängliche behoben werden. Einen solchen Weg beschritt man durch Einrichtung von sogenannten Wohnungskommunen. Zur besseren Einführung in diesen speziellen Fragenkomplex sollen im Auszug zwei dieser Gegenstand behandelnde bolschewistische Auslassungen dienen. Die Mos-

kauer Zeitung „Trud“ vom 12. August 1930 brachte einen Artikel, unter der Überschrift „Stadt der Zukunft“. Dort heißt es u. a.:

„Eltern wird es nicht geben, nur Kinder und Erwachsene. Die Kinder sind nach der Niederkunft der Mutter fortzunehmen und irgendwo weiter ab unterzubringen. Es gibt auch Stimmen, welche verlangen, die Kinder nicht entfernter als 10 Kilometer von der Mutter zu halten. Die Männer sollen nicht mit den Frauen zusammen leben, jedoch in solcher Nähe, daß sich die beiden Geschlechter gegenseitig besuchen können.“

Mit Absicht ist diese vor 1½ Jahren noch etwas phantastisch klingende Aeußerung wiedergegeben worden, um ihr eine aus jüngerer Zeit und auch von kompetenterer Seite herrührende ergänzend beizufügen. Lunatscharski, der frühere langjährige Volkskommissar für das Bildungswesen, jetzt zeitweiliger Expone nt für Aufklärung in einem „befreundeten“ mitteleuropäischen Staate, nahm im verflossenen Jahr 1931 in der russischen Zeitschrift „Ogonjok“ in sehr konkreter Weise zu der neuen Lebensform Stellung. Es handelt sich um die Gestaltung der im Bau begriffenen Werkarbeiterstadt „Magnitogorsk“ bei Tschelabinsk im Ural. Die Stadt ist in ihren Ausmaßen für 50 000 Arbeiter bestimmt; dann heißt es:

„Jeder Erwachsene erhält ein Zimmer, die Zimmer sind alle gleichmäßig eingerichtet; die Kinder werden bis zum 16. Lebensjahr in einem staatlichen Asyl erzogen. Die Eltern dürfen sie in bestimmten, genau vorgeschriebenen Zeiträumen besuchen. Die Bezeichnung „Vater“ und „Mutter“ ist untersagt. Die Anrede lautet „Erwachsener“. Den Eltern werden besondere Besuchsscheine ausgefertigt mit folgendem Vordruck: „Dem Erwachsenen ... wird die Erlaubnis erteilt, ein Kind Nr. ... im Erziehungshaus am ... um ... Uhr zu besuchen.“ Familienleben in irgend einer Form gibt es nicht; die Familie ist nur eine Quelle individueller Weltanschauung und bürgerlicher Überlieferung. Die Verwirklichung der kommunistischen Idee verlangt kategorisch ihre Beseitigung; das Ziel ist die Schaffung des „kollektiven“ Mannes und der „kollektiven“ Frau. Eine Bürgerin dieses Zukunftsstaates hat ihren Kindern gegenüber überhaupt keine Verpflichtungen, ebenso hat sie keine Sorgen um die Wirtschaftsführung. Das Essen für die Stadt wird in einer Zentralküche hergerichtet und dann auf die einzelnen gemeinsamen Speiseräume verteilt.“

So lautet die recht anschauliche Beschreibung eines Interpreten des „neuen Daseins“, eines Vertreters der bolschewistischen Führerschicht der alten Schule. Fest steht freilich die Tatsache, daß die Befürworter der neuen Lebensweise, d. h. ihre geistigen Väter die Letzten sein werden, die sich nach den von ihnen dem Proletariat empfohlenen kommunistischen Grundsätzen „vergesellschaften“ werden. Uebrigens ist an der Peripherie Moskaus mit unteren Parteiangehörigen bereits die Probe auf das Exempel gemacht worden. Aus den höchst vorsichtigen Meinungsansichten des einen oder anderen Beteiligten hört man, so gleichsam wie zwischen den Zeilen, das Zugeständnis, daß eine eigene bescheidene Häuslichkeit auch ihre nicht zu verachtende Vorzüge besitzt. Charakteristisch ist in diesem Zusammenhang die Erscheinung, daß sehr viele russische Parteimitglieder vorwiegend mit einer „Bürgerlichen“ zusammenleben, und zwar geschieht dies in der richtigen Erkenntnis, daß das aus bürgerlicher Umgebung stammende Mädchen fest umrissene Anschauungen über Haushalt und Familienleben besitzt, wenn auch diese Anschauungen der Parteidoktrin gemäß als bürgerlich und mithin als unproletarisch angesehen werden müssen.

der neuen Kirche, des Internats u. des wunderschönen Pfarrhauses bestätigen dies. Wie seine seelsorgerliche Liebe auch die zerstreut Kirche, des Internats und des wunderschönen Pfarrhauses bestätigen dies. Wie seine seelsorgerliche Liebe auch die zerstreut angesiedelten deutschen Glaubensbrüder umfaßte, davon spricht neben der im Jahre 1910 erfolgten Errichtung des Internats namenlich die im Jahre 1923 von ihm angeregte Gründung des Gustav-Adolf-Vereins für den Staat São Paulo. Zwischen Gesangs- und Musikvorträgen des Jugend- und des Mädchenbundes und des Deutschen Vereins erfolgten weitere Ansprachen; Herr Lehrer Klein schilderte eingehender die Arbeit des Herrn P. Koelle an Schule und Internat, während Herr Hermann Winkel besonders seine Verdienste um die Erhaltung des Deutschtums hervorhob. Zu Herzen gehend war der Vortrag der Schwabensiedler durch die Schul Kinder, die dann in urwüchsiger Weise dem Schwabenjüngling, der mit Koffern schwerbeladen vor 49 Jahren in Santos ans Land stieg und heute noch lebt, ein dreimaliges Hoch brachten. Herr Direktor Keller aus São Paulo überbrachte in seiner humorvollen Art die Grüße des Lehrervereins, der den Jubilar zu seinem Ehrenmitglied ernannt hat. Pastor Methner, ebenfalls aus São Paulo, legte seiner kurzen kernigen Ansprache die biblischen Worte zu Grunde: Die aber den Herrn lieb haben, müssen sein, wie die Sonne aufgehet in ihrer Macht. Zuletzt ergriff Herr Pastor Koelle selbst das Wort, dankte allen Anwesenden für die ihm erzeugten Ehrungen, lehnte jedoch jedes eigene Verdienst ab, auch er stehe in seinem Alter vor seinem Heiland mit der Bitte: Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat, gib mir, o mein Erbarmter, den Anblick deiner Gnad. Dann entrollte er in frischer, lebendiger Weise Bilder aus seinem Leben: seine Ankunft im Jahre 1883 und die Zustände, die damals in der Schule herrschten; dann die Zeit des Gelben Siebers 1890—95 und ihre Nöte, die ihn drängten, das ihm von der Gemeinde angetragene Pfarramt zu übernehmen mit dem Gelöbnis, darin vor allen Dingen Einzelseelsorge zu treiben, ferner seine Prüfung vor dem württembergischen Konsistorium im Jahr 1897 und die Uebernahme des Pfarramts und zuletzt der große Krieg und sein Widerhall hier in der Gemeinde. In Freud und Leid aber habe er immer Gottes gnädigen Beistand erfahren. Und so bitte er die Gemeinde, das heutige Fest ausklingen zu lassen in den Choral: Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren.

E. F.

Jahresbericht 1932 der Pfarrgemeinde Hansa für die vereinigten Kirchengemeinden Hammonia und Neubremen. Am Anfang des Berichtsjahres weilte der Gemeindepfarrer noch in Deutschland auf Urlaub und wurde in dankenswerter Weise von Herrn Diakon Kersten vertreten. Ende Februar wurden die Amtsgeschäfte wieder vom Pfarrer übernommen und in der gewohnten Weise weitergeführt. Infolge des Urlaubs trat insofern eine Veränderung ein, als die vom Pfarramt für Hammonia in jeder Woche regelmäßig gehaltenen Bibelstunden infolge mangelnder Beteiligung der Gemeinde durch den Vertreter des Pfarrers eingestellt wurden. Auf Wunsch des Sprengels Neuberlin wurde nunmehr Herr Prediger Diez im Einverständnis des Pfarramtes mit der regelmäßigen Haltung von Bibelstunden betraut, und zwar für Neuberlin alle 14 Tage (1. Donnerstag und 3. Freitag im Monat) und für Sellin an jedem 3. Donnerstag im Monat.

Durch die freundliche und selbstlose Hilfe des Herrn Predigers Diez, der in Neuberlin auch Kindergottesdienst erteilt, konnte das Pfarramt wesentlich entlastet und der Gemeinde ein notwendiger Dienst geleistet werden. So war es auch möglich, mehrfache Versuche, die unternommen wurden, um die Gemeinde zu zerstören, erfolgreich abzuwehren. Der äußere Zusammenhalt wurde auch durch einige gemeinsame Feiern belebt, bei denen der von Herrn Dr. Aldinger gestiftete Lichtbildwerfer (Episkop) wertvolle Dienste leistete. So wurden Gemeindeabende veranstaltet am 31. Mai in der Deutschen Schule Hammonia eine Skagerakfeier, am 21. Juni in Hammonia eine Begrüßungsfeier zu Ehren des Herrn Propstes Funke mit einer Aufführung des biblischen Spiels von den 10 Jungfrauen. Diese Aufführung bei dem Gemeindeabend in Neubremen am 3. Juli wiederholt. Es folgte dann am 28. August eine Goethefeier mit Aufführungen einzelner Szenen aus Goethes Werken und im Oktober eine Reformationsfeier in der Kirche, in der die farbigen biblischen Bilder von Liezmann und Bilder aus dem Leben Luthers vorgeführt wurden. Außerdem wurden noch Lichtbildvorführungen veranstaltet in Neuberlin und Taquaras zu Gunsten der Schu-

Aus unsern Gemeinden.

Pastor Theodor Kelle. Am 2. Dezember veranstaltete die Gemeinde Rio Claro eine schlichte Feier, um dem in den Ruhestand versetzten Herrn Pastor Theodor Kelle ihre Dankbarkeit zu bekunden. Die Feier fand auf der großen Terrasse der deutschen Schule statt, welche von dem Frauenverein aufs schönste mit Blumen und Girlanden geschmückt war. Trotz des ungünstigen Wetters hatte sich die Gemeinde vollzählig eingefunden. Das Fest eröffnete der Posaunenchor mit einem Musikstück, dem sich ein Vortrag des Kirchenhors anschloß. Darauf würdigte der Nachfolger Herrn P. Koelles, Herr P. Graetz, die Verdienste des Jubilars um Schule und Kirche; er zeigte, wie in dessen 49-jährigen Tätigkeit der innere Fortschritt mit dem äußeren Hand in Hand gegangen war. Der Bau des Glockenturms, der Schule,

len und in Neubremen zum Besten der Kirchengemeinde. Der Melanchthonkirche in Neubremen war es auch vergönnt, das Jahr zu schließen mit dem Geläut der neuen Glocke, die am 2. Weihnachtstage geweiht wurde. Ihr Weihespruch geleite uns auch ins neue Jahr hinein: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!“ (Römer 12, 12.)

Statistik: Von den 87 Gottesdiensten entfallen auf Hammonia 14, Sellin 14, Neubremen 12, Ober-Raphael 10, Unter-Raphael 6, Neustettin 6, Scharlach 6, Sandbach 4, Taquaras 4, Wiegand 2 und Neuberlin 9. Taufen 144 (120), Einsegnungen 87 (114), Trauungen 28 (33), Beerdigungen 30 (16), Abendmahlsgäste 784 (350 im Vorjahr).

Brick, Pfarrer.

Aus dem Pfarrbezirk Sta. Izabel. Weihe einer Gustav-Adolf-Kirche in einer Urwaldkolonie. Der 13. Novembertag brachte trotz trüber Regenwolken Feier- und Freudenstunden in das alte Kolonietal „Zweite Linie“. Einsam erhebt sich dort auf hügeligem Gelände, eine weite Tiefe überwachend, in weiterer Entfernung ringsumher von bewaldeten Höhenzügen umgeben, der helle, schmucke Kirchbau, der an diesem Tage zum ersten Male seine Tore einer betenden und andächtigen Gemeinde öffnete. Alt ist dieses Tal, besiedelt vor vielen Jahrzehnten, aber bis auf den heutigen Tag ohne jegliche Verkehrstraße geblieben. Nur schmale Pfade durchziehen die Tiefe, die in Wintertagen, wenn anhaltender Regen gänzlich den Boden aufweicht, mit Pferden schwerlich passierbar sind. Mühsame Arbeit hat es darum die Bewohner dieses Tales gekostet, eine Kirche zu bauen, die eine fast dreihundertköpfige Gemeinde fassen kann. Stundenweit mussten Balken und Bretter auf den schmalen, sehr schlechten Päkaden herangeschleift oder von starken Männerrücken herbeigetragen werden. Nicht selten konnte ein Beobachter, der regelmäßig seinen Reitweg durch dieses Tal nahm, erleben, daß er auf den Waldpfaden einem Männer schwarm sich langsam vorwärtsbewegen sah, der Schritt für Schritt meterlange mächtige Balken zum Kirchplatz heranschaffte. Oft ließen Gruppen von Lasttieren über die Berge in die Nachbartäler hinab, um Baumaterialien wie Kalk, Zement, Dachsteine an die Baustelle zu holen. Unendlich viel Mühe erforderte es, in diesem abgelegenen Tale Stein auf Stein zu setzen, um zu einem geräumigen Gotteshaus zu kommen, nach dem sich schon die Väter sehnten. Das Werk der vielen schaffenden Hände war gesegnet. Heute grüßt schon von weitem die gotische Kirche mit schlankem Turm, nach Plänen des Herrn Ingenieur G. Becke, Cresciuma, gebaut, sobald man nur die Bergrücken erreicht, um von irgendeiner Himmelsrichtung in das Tal der „Linha Segunda“ hinabzusteigen.

Zahlreiche Nachbarn aus allen Nebentiefen warteten am Morgen des 13. November auf die Stunde der Weihe, als die Heiligkeit unter Posaunenkängen auf dem Festplatz eintraf. Ehrenbogen und Girlanden schmückten den Kirchplatz, in dessen Mitte am hohen Mast das Kirchenbanner flatterte. Vor dem alten Schulhause, das unweit der Kirche steht und die vielen Jahre hindurch als Andachtsstätte aus den Zeiten der Väter her gedient hat, fand zunächst eine schlichte Abschiedsfeier statt. Mit dem Lobpreis auf den Lippen „Lobe den Herrn, o meine Seele“, betrat die Gemeinde durch den grünen Ehrenbogen den neuen Kirchplatz, zog singend um das Gotteshaus und überschritt dann freudigen Herzens die Schwelle der feierlich geschmückten Kirche. Kerzen brannten zu beiden Seiten auf dem hohen schlichten Altar, der die ganze Rückwand des Chorraumes einnahm. Dufende Blumen aller Gattungen umrahmten Altar und die mächtige Kanzel. Das erste Danklied in dem neuen Gotteshause verklang. Die Weiherede, vom Ortspfarrer gehalten, trug göttlichen Auftrag und Verheißung in die Gemeinde: Alles zur Ehre Gottes und Friede und Wohlgefallen unter den Menschen (Luc. 2, 14). Da der 300jährige Todestag des Helden evangelischen Glaubens, des Schwedenkönigs Gustav-Adolf, in diesen Tagen zum dankbaren Gedenken mit treuem evangelischen Bekenntnis mahnte, wurde dieses Gotteshaus, in einsamer Urwaldkolonie gelegen, diesem nordischen Glaubenshelden zum Gedächtnis geweiht. Die liturgische Handlung hatte Herr Pfr. Schmidt aus Quadro übernommen, die mit Chorgesängen der Nachbarn aus Rancho Queimado und Sta. Izabel verbunden war. Herr Pfr. Wilms aus Florianopolis predigte über Acta 2, 42 und forderte weitere Beständigkeit, wie sie vor allem in den bewegten Tagen der Nachreformation unter den Vätern gewesen ist, und versöhnlische Gemeinschaft als sichtbare Zeichen rechten lebendigen Glaub-

benlebens. Dicht gefüllt waren Bänke und Gänge von einer dankbar lauschenden Gemeinde, aus deren Mitte zuletzt freudig und zuversichtlich das evangelische Trutzlied gesungen wurde: Ein feste Burg ist unser Gott.

Nun steht sie da, die Gustav-Adolf-Kirche in einsamen Tale als ehrwürdiger Wächter und Mahner in der Zeit und für die Ewigkeit, erbaut von opferwilligen Herzen und fleißigen Händen der Bewohner der „Zweiten Linie“. Das einsame Tal hat eine andächtige, würdige Stätte gefunden, da sich Herzen zu Gott, dem Ewigen erheben, kummervolle und schmerzerfüllte Gemüter Trost und Frieden suchen. Die Wogen der Zeit werden nun weiter über die Berge und durch das Tal ziehen, Menschen und Verhältnisse ändern und freud- und leidvolle Stunden bringen. Bleibe diese Stätte ein Ort der Ruhe und des Friedens, ein Fels der Zuflucht, wenn Menschenwerk und Menschenmacht vergeht. —

Familienstand im Pfarrbezirk Sta. Izabel: Getauft wurden in den Monaten September bis November 27 Kinder, 14 Knaben und 13 Mädchen, konfirmiert wurden am 4. September in Taquaras 17 Knaben und 14 Mädchen, am 25. September in Rio Perdidos 7 Knaben und 6 Mädchen, am 20. November in Rio Palheiros 7 Knaben und 10 Mädchen. Geheirat wurden Heinrich Weiß und Maria Richinalda in Taquaras; Robert Jakob Hausmann und Lydia Heinz in Sta. Izabel, Otto Werlich und Laura Schüßler in Rio Palheiros, Erich Westphal und Emma Schlosser, und Arnold Detraun und Hilda Meurer in Theresopolis. Gestorben sind am 21. September Olympia Vorster, Töchterchen des Kolonisten Philipp Vorster und der Philippine geb. Bruch in Perdidos, am 15. Oktober Ehefrau Irma Linder geb. Schütz in Taquaras.

Einweihung der Gustav-Adolf-Gedächtniskirche in Neubreslau. Die evangelische Gemeinde Neubreslau beging am Sonntag, den 4. Dezember, das Fest der Einweihung ihrer Gustav-Adolf-Gedächtniskirche, der dritten evang. Kirche im Gebiete der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft. Mit Rücksicht auf die durch den tags zuvor niedergegangenen Regen erweichten Straßen wurde von der Abschiedsfeier in der Schule und dem geplanten Festzuge zum neuen Gotteshaus Abstand genommen. Gegen 9 Uhr versammelte sich die zahlreich erschienene Gemeinde, unter der besonders viel Gäste aus den beiden Nachbargemeinden Hammonia und Neubremen zu bemerken waren, vor dem Portal der Kirche. Weithin hörbar, wuchtig und mitreißend eröffnete die Feier ein Choralvorspiel des Neubremmer Posaunenchors. Nach Gemeindegesang ergriff der Ortspfarrer das Wort, um von hier aus in Erinnerung aller erhebenden Feierstunden und dankbaren Gedenkens alles dort erfahrenen Gottessegens den bisherigen Gottesdienstraum, die Schule, zu grüßen und der Schulgemeinde für langjährige Gastfreundschaft wärmstens zu danken. Hierauf begab sich die Gemeinde nach erfolgter Schlüsselübergabe und Öffnung der Kirche unter Vorantritt der Geistlichen und Kirchenältesten in das Gotteshaus, das dank rühriger Hilfe einiger Damen des Frauenvereins und Männer der Gemeinde mit seinem Blumen- und Girlandenschmuck einen festlich-würdigen Anblick bot. Trotz weiter Raumverhältnisse konnte die Kirche die Menge der Erschienenen kaum fassen.

Eine von der musikalisch gut durchgebildeten Kapelle Baumgarten, Blumenau, gespielte Festouvertüre, die, begünstigt durch die hervorragende Akustik der Kirche, in wunderbarer Klangfülle und Reinheit der Töne gegeben wurde, bildete den Auftakt zu dem nun anhebenden Gottesdienst, währenddessen der Vorsitzende des Evgl. Gemeindeverbandes, Herr Pfarrer Scheerer, die Weihe vollzog und in seiner Ansprache zugleich die Gruppe des Verbandes und des Ev. Oberkirchenrates in Berlin der Gemeinde übermittelte, Herr Pfarrer Brick-Hammonia die Eingangsliturgie, der Ortspfarrer, Pfarrer Auringer, die Festpredigt und Pfarrer Andresen-Badenfurt die Schlussliturgie hielt. Im Rahmen des Gottesdienstes sprachen die Herren Pfarrer Brick als Vertrauensmann des Westkreises für diesen und die Nachbargemeinde Hammonia, Andresen für den Gustav-Adolf-Verein von Santa Catharina, der unserer Kirche besonderes Interesse und dankenswerte Unterstützung erwiesen, Schmid als ehemaliger Pfarrverweser der Gemeinde Hammonia, Herr Prediger Klassen, Witmarsum, für die hier ansässigen rußlanddeutschen Mennonitengemeinden, mit denen seit Beginn ihrer Siedlung die Ev. Gemeinde Neubreslau und mit deren Predigern den Ortspfarrer allezeit ein herzliches, brüderliches Verhältnis verband, das je und dann bei gemeinsamen Feiern bekundet ward, als Christusjünger in gemeinsamer Front gegen eine christusfeindliche Welt.

Glück- und Segenswünsche hatten außerdem übersandt die dienstlich an der Teilnahme der Feier verhinderten Herren Pfarrer von Pritzbu, welcher den Grundstein der Kirche gelegt, Pfarrer Grau für die Pastoralkonferenz und die Nachbargemeinde Südarm sowie Pfarrer Blümel-Timbó. Der Gemischte Chor Neubreslau hatte es sich nicht nehmen lassen, wie schon bei ähnlichen Anlässen, so auch diese Feier mit seinem gut und rein gesungenen Gustav Adolf-Heslied zu verschönern, indes der kräftig angestimmte Gemeindegesang mit dem ihn führenden Posaunenchor Neubremen wieder einmal die Wucht und Herrlichkeit altprotestantischer Choräle offenbarte. Dieser schöne, erste Gottesdienst in der Kirche, die des nordischen Glaubenshelden Namen ihm zum Gedächtnis und der Gemeinde zur Nachreicherung trägt, mit seinen markigen, die Lage der Gemeinde treffend berücksichtigenden, zur Kampfesfreudigkeit im rechten evgl. Sinne, zur Einigkeit und protest. Entschiedenheit aufrufenden Ansprachen, wird in jedem, der daran teilnahm, einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen und viele wieder mit evgl. Glaubensfreudigkeit erfüllt haben!

An den Gottesdienst schloß sich ein gemeinsames Mittagessen an, um dessen Durichtung u. Verabfolgung wie immer der Frauenverein mit Hilfe junger Mädchen aufopfernd und lobenswert sich bemühte. Das nun beginnende Volksfest mit musikalischer Unterhaltung der Kapelle Baumgarten und des Posaunenchors Neubremen, dessen Reimertrag dem Kirchbau zufloß und trotz der schlechten Zeitsläufe ein schönes Resultat ergab, zog sich bis zum Abend hin, an dem im Hotel „Breslauer Hof“ eine Gemeindefeier stattfand.

Nach dem Prolog eines Schülers und kurzer Begrüßung durch den Ortspfarrer ergriff Herr Pfarrer Andresen das Wort zu seinem Vortrage über die weltweite, opferfreudige, schwere und doch so herrliche Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins und weckte mit seinen treffenden Ausführungen in den Zuhörern Gefühle des Dankes und der Liebe für den hundertjährigen, geegneten Jubiläum, der da stärkt, was sterben will, und hilft, wo überall sich evgl. Leben regt, wovon auch die Gemeinde Neubreslau in Dankbarkeit zu sagen weiß. Zu Beginn des nun folgenden unterhaltenden Teiles der Veranstaltung bot die Bühne, nachdem der Vorhang sich geteilt, den Anblick einer stilvoll nachgebildeten Waldwiese, auf der in magischem Scheine zum Klange zweier Schalmeien, Schulkinder, kleinen Feen gleich, einen Mädchenreigen tanzten, der ob seiner zarten Innigkeit und tadellosen Ausführung ein Glanzstück des Abends genannt werden darf, reichen Beifall fand und Frau Apotheker Fredrich, in deren Händen Einstudierung und Leitung lag, das Zeugnis offensbaren Talentes für derlei Aufführungen aussetzte. Die Darbietungen des Männergesangvereins Eisenbach, zumteist Volkslieder, zeigten wie immer das in langjähriger Uebung unter der geschickten Leitung seines Dirigenten, Herrn Lamprecht, erworbene, bezügl. Aussprache und Stimmenreinheit gute Können dieses Vereins. Besonderen Beifall fanden die humoristischen Vorträge des Herrn Pfarrer Andresen in seiner heimatlichen Mundart, die wegen ihres derb-biederer Humors bei den des Plattdeutschen zumeist kundigen Zuhörern, herzliches Lachen hervorriefen. Wertvolle Bereicherung fand das Abendprogramm in den Konzertstücken der Schülerkapelle Zechner und des Posaunenchors Neubremen, während die Darbietungen der Kapelle Baumgarten (neben anderem Wagner'sche Musik sowie ein klassisches Violinsolo) selbst den verwöhntesten Kunstgenießer noch auf seine Rechnung kommen ließen.

Alles in allem darf dieser Festtag, der für die Gemeinde Neubreslau selbst, die um Ausrichtung ihres Auftrages und Wahrung ihrer deutsch-evgl. Eigenart willen, in mancherlei Kampf und Abwehr steht, ein Tag tief dankbarer, stolzer Freude über das Erreichte war, eine erhebende und eindrucksvolle evangelische Kundgebung genannt werden. Dank vieler fleißiger und gebefreudiger Hände entsprachen auch die Einnahmen vollauf den gehegten Erwartungen.

Möchte diese erste evgl. Kirche im oberen Hansagebiet, die ihrem Namen gemäß schon äußerlich das Trutzig-Wehrhafte betont, und sich dem Stile der Kreuzritterburgen und -Kirchen nähert, in Wahrheit ein Bollwerk reformatorischen Glaubens werden, an dessen Mauern sich die antievangelischen Wellen zerstören, eine feste Stadt Gottes auf dem Berge, ein Wachturm, von dem Gustav-Adolfs Mahnung weithin ins evgl. Volk ausgeht: In evgl. Siegesgewißheit allezeit standhaft, gläubig, unbewußt, furchtlos und treu!

Quittungen.	
Südarm	Für den Gustav-Adolf-Verein von Santa Catharina gingen ein an Kollektien und Liebesgaben:
Reformationskollekte der Kirchengemeinde Neu-Bremen:	16\$500
Reformationskollekte der Kirchengemeinde Hammonia:	27\$000
Reformationskollekte der Kirchengemeinde Sta. Theresia:	
Filialgemeinde Rio Novo:	50\$000
Filialgemeinde Rio Calte:	45\$000
Filialgemeinde Rio Vargedó:	13\$000
Filialgemeinde Bom Retiro:	12\$000
Reformationskollekte aus dem Diakonatsbezirk Salto Grande:	74\$200
Von der Pfarrgemeinde Neu-Breslau:	
Kollekte 1930—31	89\$200
Kollekte aus der Amtszeit von Pfarrer Bronnies:	103\$000
Reformationskollekte 1932 — Brusque:	99\$400
An Liebesgaben u. Vereinsbeiträgen sind eingegangen:	
Von Herren Molter und Bader 1931 je 5\$000	10\$000
1932, Frau Bader 6\$000, Booré u. Fredel je 2\$000	10\$000
Herr Eberspächer 1932	2\$000
Vereinsbeitrag von Herrn Oberpostmeister a. D. Molter in Neu-Berlin	5\$000
Liebesgabe von Frau Hoelter, Sta. Theresia	5\$000
Liebesgabe von Herrn Schulte, Badenfurt	10\$000
Für die Jubiläumsspende des G. A. V. sind noch eingegangen:	
Kirchengemeinde Pommerode	150\$000
Kirchengemeinde Timbó	170\$000
Kirchengemeinde Brusque	242\$000
Kindergabe Brusque	34\$000
Aus der Kasse des Ostkreises	100\$000
Kirchengemeinde Sta. Theresia:	
Rio Abaípo	55\$000
Sta. Theresia	26\$300
Poço Tráhira	14\$500
Kirchengemeinde Rio do Sal	237\$000
Kirchengemeinde Sta. Izabel	183\$900
Kirchengemeinde Perdizes	100\$000
Kirchengemeinde Neu-Breslau	122\$000
Kirchengemeinde Badenfurt	74\$400
	1:509\$100
Ferner:	
Jubiläumsgabe der Pfarrer und Diakone von Santa Catharina	245\$000
	1:754\$100
Unter diesen Spenden ist besonders Perdizes hervorzuheben, die als Gemeinde, die ganz in den Anfängen steht, eine solche Opferwilligkeit gezeigt hat.	
Die aus den übrigen Gemeinden gemeldeben Spenden bitte ich, baldmöglichst auf das Konto des Gustav-Adolf-Vereins bei der Caixa Agricola in Blumenau überweisen zu wollen.	
Dank der Kollektien und Liebesgaben, für die ich an dieser Stelle herzlichen Dank sage, war es dem G. A. V. möglich, in diesem Jahre aus seinen eigenen Mitteln hier im Lande zu helfen. Herrn Pastor Quast, São Bento, konnte auf seinen Antrag für seine Filialgemeinde Rio Negrinho der Betrag von 1 Conto de Reis mitgegeben werden. Die Kirche von Rio Negrinho war durch einen Wirbelsturm zerstört worden. Das Geld soll zum Wiederaufbau der Kirche verwandt werden. Herr Pastor Michałowski, Sta. Theresia, erhielt für den Kirchbau in Boiteurguero 500\$000. Mögen diese Gaben das Gefühl brüderlicher Verbundenheit stärken. Wir wollen uns immer wieder aufmachen und nach unseren Brüdern sehen, getreu der Lösung des G. A.-Vereins: „Lasse uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Der gemeinsame Glaube, der in der Liebe wirksam ist, verpflichtet uns und drängt uns dazu. Die Gustav-Adolf-Arbeit weist uns hinaus über die Grenzen und Zäune des eigenen Bezirkes und erinnert uns immer wieder daran, daß wir Glieder sind an einem Leibe, der Kirche Christi. Gottes Wort ruft uns immer zum Andern, zu Nächsten. Das alte, herzlose Wort: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ soll nicht mehr in unserer Mitte gehört werden. Die alte Lösung des G. A. V. rufe einen jeden heraus zur Mitarbeit, zum Helfen in der Liebe.	

Wir erbitten Gottes Segen für das Jahr 1933 für unsern G. A. Verein.

In der Zeit vom 1. Mai—Ende Juni ist der Vorsitzende frei für Vorträge und Filmvorführungen aus der Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins in allen Gemeinden unseres Landes. Ich bitte um rechtzeitige Benachrichtigung, um einen Reiseplan aufstellen zu können.

Werner Andreesen, Pfr.

Zur Beachtung.

Von Januar dieses Jahres ab erfolgt die Drucklegung des Christenboten in der Druckerei des „Urwaldsboten“ bei der Firma G. A. Koehler in Blumenau, die auch den Versand übernommen hat. — Alle Zahlungen, die für den Christenboten bestimmt sind, bitten wir, von jetzt ab an die Caixa Agricola, Blumenau, auf Konto „Christenbote“ zu überweisen, oder durch die Post an den Schriftleiter.

Infolge des Wechsels der Druckerei war es nicht möglich, die Januar-Nummer rechtzeitig erscheinen zu lassen. Wir bitten die Leser, dieses freundlichst entschuldigen zu wollen.

Kirchennachrichten.

Gottesdienste:

Evangelische Pfarrgemeinde Südarm.

29. Januar, Tanó, mit hl. Abendmahl.
5. Februar Trombudo Central, mit hl. Abendmahl.
12. Februar Cobras.

Gottesdienstbeginn 9 Uhr, alte Zeit.

Pfarrer Grau.

29. Januar Contra.

12. Februar Mosquito.

19. Februar Großer Trombudo.

Gottesdienstbeginn 9 Uhr, alte Zeit.

Diakon Kersten.

Evangelische Pfarrgemeinde Sta. Izabel-Theresopolis.

27. Januar Perdidos.
28. Januar Palheiros.
29. Januar Taquaras.
5. Februar Theresopolis mit Kindergottesdienst.

Jeden Sonntag in Sta. Izabel, vorm. 9 Uhr, Kindergottesdienst, jeden Donnerstag, nachm., Frauenvereinstunde im Pfarrhause, jeden Freitag abends Gesangstunde im Pfarrhause.

Vom 5. bis zum 25. Februar fallen Gottesdienste und Amtshandlungen wegen Urlaubsreise des Pfarrers aus. Stör, P.

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia.

5. Februar, vorm., Hammonia: Generalversammlung: abends Hammonia: Liturgischer Gottesdienst um 8 Uhr.
12. Februar, vorm., Neubremen: Gedenkfeier der Kirchweihe nachm., Neustettin, um 4 Uhr.
19. Februar, vorm., Sellin; nachm. Neubersin, um 4 Uhr.
26. Februar, vorm., Ober-Raphael; nachm., Unter-Raphael, um 4 Uhr.

5. März, vorm., Hammonia; nachm. Taquaras, um 3 Uhr.
12. März, vorm., Neubremen: Gedenkfeier für die Gefallenen; nachm., Scharlach, um 3 Uhr.

19. März, vorm., Cederbach: Abendmahlfeier.
26. März, vorm., Sellin: Einsegnung und Abendmahl.
2. April, vorm., Neubremen: Einsegnung; nachm., Hammonia: Prüfung der Konfirmanden um 4 Uhr.

Alle Zeitangaben nach alter Zeit. Konfirmandenunterricht jeden Montag vormittag in Hammonia; jeden Dienstag in Neubremen; jeden Donnerstag in Sellin. — Religionsunterricht jeden Samstag, vorm. 9 Uhr, in der Lutherkirche Hammonia. — Gottesdienstbeginn vormittags 9 Uhr, nachmittags nach Angabe. P. Brück.

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

27. Januar, vorm. 8½ Uhr, Fidelis, Prüfung der Konfirmanden.
29. Januar, vorm. 8½ Uhr, Fidelis, Konfirmation u. hl. Abendm.

29. Januar, vorm. 8½ Uhr, Itoupava, Sprengelversammlung.
5. Februar, vorm. 8½ Uhr, Itoupava, Hauptgottesdienst; nachmittags 3 Uhr, Itoupava, Kindergottesdienst.
12. Februar, vorm. 7½ Uhr, Itoupava Rega Bairo; Andacht. Anschließend Delegiertenversammlung der Gesamtgemeinde.
19. Februar, vorm. 9½ Uhr, Treze de Maio (13. Mai); nachm. 3 Uhr, Braco do Sul.
26. Februar, vorm. 9 Uhr, Itoupava Rega.

P. von Pribuer.

Evangelische Pfarrgemeinde Hansa-Humboldt.

29. Januar, Stadtplatz.
4 Februar, Paulstraße, abends 9 Uhr.
5. Februar, Isabell. Kilometer 12, vorm. 10 Uhr, Taufen.
12. Februar, Stadtplatz.
19. Februar, Pedra d'Amolar, vorm. 10 Uhr, Taufen.
26. Februar, Stadtplatz.

Am Stadtplatz jedesmal: 9 Uhr Kindergottesdienst, 10 Uhr, Hauptgottesdienst, 1½11 Uhr, Taufen.

Alle Stundenangaben nach der Sommerzeit!

Heinz Soboll, Pfr.

Vereinigte Deutsch-Evangel. Kirchengemeinde Rio Negro-Maíra.

- Mittwoch, 25. Januar, Rio Negro, abends 9 Uhr.
Sonntag, 29. Januar, Marcilio Dias.
Mittwoch, 1. Februar, Rio Negro, abends 9 Uhr.
Sonntag, 5. Februar, Rio Negro, und Campo do Tenente.
Mittwoch, 8. Februar, Rio Negro, abends 9 Uhr.
Sonntag, 12. Februar, Rio Negro: Einsegnung der auswärtigen Kinder, verbunden mit Beichte und Abendmahlfeier für die ganze Gemeinde.

Jeden Sonntag, 9 Uhr, Kindergottesdienst. — Frauen-Hilfsverein: Dienstag, 7. und 21. Februar. Berggold, P.

Evangelische Pfarrgemeinde Brusque.

26. Januar, Sterntal.
29. Januar, Brusque.
5. Februar, Brusque, (Aufnahme der Konfirmanden).
Kindergottesdienste: An jedem Gottesdienstsonntag 8 Uhr.

F. Graetsch, Pfr.

Einige junge Leute

werden noch in den Vorkursus 1933 (6. Klasse einer Deutschen Privatschule) der Lehrerpräparandie zu ermäßigten Pflegefesseln aufgenommen. Persönliche Vorstellungen erst ab 1. Februar. Schriftliche Anmeldungen sofort an

Lehrerpräparandie Benedutto-Timbo.

Der Christenbote

ist die Sache deiner Gemeinde.
ist deine Sache.

wird von Florianópolis bis über Rio de Janeiro in den deutschen evangelischen Gemeinden gelesen.
ist das äußere Band unserer Kirche in Brasilien.

kostet jährlich nur Rs. 2\$000.

Hilf dem „Christenboten“ neue Leser gewinnen!

Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua Alv. Penteado No. 17, Ecke Rua da Quitanda
Caixa Postal 2885

Kapital und Reserven: Rm. 24.500.000.—

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G., Berlin.

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro: Rua da Alfandega 5,
Caixa postal 856.

Santos: Rua 15 de Novembro, 114
Caixa postal 502.

Filialen in anderen Ländern:

ARGENTINIEN: Buenos Aires.

CHILE: Santiago, Valparaiso.

DEUTSCHLAND: Hamburg.

MEXICO: Mexico.

PARAGUAY: Assuncion.

SPANIEN: Madrid.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampfdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Nächste Abfahrten von S. Francisco nach Hamburg,
via Santos und Rio:

M. S. „Monte Sarmiento“	am 31. Januar
M. S. „Monte Pascoal“	am 12. März
M. S. „Monte Olivia“	am 28. März
Dampfer „Vigo“	am 4. April

Nächste Abfahrten von Santos u. Rio de Janeiro nach Hamburg,
via Lissabon, Vigo, Boulogne:

Dampfer „Cap Arcona“	am 2. Februar
Dampfer „Cap Arcona“	am 17. März
Dampfer „Cap Arcona“	am 28. April
Dampfer „Cap Arcona“	am 9. Juni

Nächste Abfahrten von S. Francisco nach Buenos Aires,
via Rio Grande und Montevideo:

M. S. „Monte Pascoal“	am 2. Februar
M. S. „Monte Olivia“	am 9. März
M. S. „Monte Sarmiento“	am 6. April
M. S. „Monte Pascoal“	um 27. April

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilirten und lustigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zugängenden Speisezälen, Gesellschaftsälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Frisiersalons usw. Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.

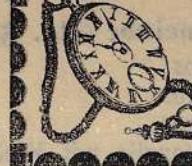
Malburg & Cia., Itajahy.

Truppel & Cia., S. Francisco.

Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.

Alle Arten von
Uhren, Ringe,
fugenlose
Trauringe,

Ohrringe, Brillen



Geschenkartikel,
deutsche
Grammophone
und Platten
u. vieles andere mehr
stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei

Rischbieter & Gestwicki, Blumenau.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Koelle, Pastor, P. Koelle, Dr. phil.,

Chr. Koelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.

Berantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Graefsch, Brusque, Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenanträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Arthur Koehler, Blumenau.

Nächste Abfahrten ab S. Francisco do Sul
nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:

Dampfer „Sierra Nevada“	am 11. Februar
Dampfer „Madrid“	am 6. März
Dampfer „Sierra Salada“	am 1. April

Nächste Abfahrten ab S. Francisco do Sul
nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:

Dampfer „Sierra Nevada“ am 11. Februar

Dampfer „Madrid“ am 6. März

Dampfer „Sierra Salada“ am 1. April

Auf allen Lloyd-Dampfern in der III. Klasse geräumige Kabinen, Speise-Salon, Damen- u. Rauchzimmer.

Ruspassagen werden nach allen Plätzen Europas vermittelt.

Agenten: Carlos Hoepcke S. A., S. Francisco do Sul.